

Trauerfeier für R. M. F.
Geboren am 27. August 1998 in Berlin
Gestorben am 26. Dezember 2013

Doppelfeier (Ordner am Eingang, Eltern bleiben nur in erster Hälfte zugegen, zweite Hälfte wird von Mitschülern gestaltet, Klassenlehrerin Frau K. hat es auch wesentlich den Mitschülern überlassen)

Einzug: „Übertönungsmusik“ (wird noch angesagt)

Begrüßung:

Liebe Familie F., liebe Lehrerinnen, Lehrer, Schülerinnen und Schüler der N.N. Schule, liebe Angehörige, Freundinnen und Freunde von R. F., liebe Trauergäste!

Eigentlich will keiner von Euch hier sein. Wir wollen das nicht. Wir wollen nicht, dass es mit R. nun vorbei ist. So richtig kapiert hat es wohl auch noch keiner. Das sollte doch allenfalls der Anfang sein. Mit diesen paar kleinen Abenteuern. Solchen, von denen man hinterher stolz erzählt. Erst nur den Freunden. Und viele Jahre später dann auch anderen. Eltern, Kindern, Enkeln.

Aber dieses Abenteuer am zweiten Weihnachtstag war schon sein letztes. R. hat es nicht überlebt. Ganz schnell ist das gegangen.

Und nun weiß man eigentlich gar nicht, wohin mit dem Schmerz. Mit der Empörung auch. Ich will Euch zu Beginn ein kleines Gedicht mitgeben. Es heißt:

Nicht mit mir

Mich gibt es doch nur einmal

Mich kann man doch nicht abserviern

Mich will man halten, nicht verlieren

Und – Teufel auch – begraben.

Ich bin bei Gott ein Einzelstück

So'n Stück gibt man doch nicht zurück

Das hebt man auf und preist sein Glück:

Wie schön, daß wir dich haben!

(Robert Gernhardt)

Musik: Xavier Naidoo, Abschied

Rede:

Das also jetzt. Abschied nehmen. Wie macht man das denn, wenn einer so jung so sinnlos umkommt? Das weiß ich eigentlich auch nicht.

Aber etwas haben alle Menschen in solchen Lagen immer gemacht. So wie Ihr hier. Haben Briefe geschrieben. Haben Musik ausgesucht. Haben sich gegenseitig erzählt. Sind zusammen gekommen. Haben eine Feierhalle schön geschmückt. Haben sich das Leben noch einmal vor Augen gehalten. Aber so ein kurzes Leben!

Als ob das trösten könnte, was? Kann es nicht. Nur: lassen könnten wir es eben auch nicht.

Immerhin wollen wir wissen, wen wir verloren haben. Also natürlich wissen Sie es schon! Die Mutter weiß das wohl am besten. Obwohl R. nun schon in einem Alter war, in dem die Mutter eben auch nicht mehr alles weiß. Der Vater weiß es. Obwohl R. schon in einem Alter war, in dem der Vater erst recht nicht mehr alles weiß. Und so durch. Jeder weiß etwas anderes. Und etwas anderes nicht.

Die Lehrerin zum Beispiel. Die Klassenlehrerin. Sie hat eigentlich viel von ihm mitgekriegt, er saß ja ganz vorne. Denn: Den kriegt man nicht so leicht. Der kam gern mal ein bisschen zu spät. Aber dann brachte er, wie man es im Lehrerlingo zu sagen pflegt, durchaus positive Energie in den Laden. Er brauchte vielfältige und abwechslungsreiche Aufgaben. Die bekam er. Zu jedem Stichwort fiel ihm eine Geschichte ein. Er war der geborene Entertainer. Das war seine Begabung. Um daraus was zu machen, brauchst du natürlich Disziplin. Aber alles zu seiner Zeit. Irgendwann hätte man das mit den Sekundärtugenden, Pünktlichkeit, Ordnung, Zuverlässigkeit schon auch noch hingekriegt. Er war doch auf einem guten Weg.

Das war nicht einmal eine Hoffnung. Darauf würde es auf jeden Fall hinauslaufen. Dessen war auch die Mutter sicher. Klar, er war ein Tollpatsch gewesen. Immer. Gutmütig. Sozial. Ehrlich. Ungeschickt darin, andere auszunutzen. Ungeschickt darin, sich zu wehren, wenn sie ihn ausnutzten. Dabei war er zwar behütet aufgewachsen, aber nun auch nicht überbehütet. Als kleiner Junge nach der Trennung der Eltern mal mit der

Mutter nach Hamburg gezogen. Da war M.. Der blieb ihm auch erhalten. R. hat später eine Zeit in Norwegen verbracht. Da hat es ihm besonders gut gefallen. Er kam ein bisschen mit rum, ja. Und dann heiratete die Mutter wieder. Mit dem Stiefvater verstand R. sich eigentlich gut. Der kleine L. wurde geboren. R. war einmalig fürsorglich. Konnte selbst über die eigenen Füße fallen – aber wenn es darum ging, auf den Kleinen aufzupassen, war er sehr aufmerksam. Und achtete streng darauf, dass niemand etwas falsch machte. Da konnte er richtig schroff werden, sogar zur eigenen Mutter.

Die wusste es zu deuten. Wusste auch zu schätzen, dass es war, weil er sich um den Bruder sorgte. Sie sah, wie lieb er zum Großvater war. Der erzählte viele Sachen mehrfach. Und R. hörte es sich gern an. Denn vom Großvater hatte er viel gelernt. Im Garten und anderswo. Manchmal sagte die Mutter, was der erzählt, das musst du doch nicht *alles* anhören. Och, sagte er, das mach ich gern. Ab und zu ist was Neues dabei. Und der Großvater, der sonst keinen mehr erkannte – seinen R. erkannte der. So etwas gibt es. Mit dem einen kannst du. Der kann machen, was er will, da bleibt was. Und mit dem anderen kannst du nicht. Obwohl es doch genau das richtige wäre. Etwa nicht?

Ja, liebe Trauernde, von alledem hat R. in seinem kurzen Leben schon eine Menge gewusst. Manches so richtig. So wie „ich weiß, dass zwei und zwei vier sind.“ Anderes mehr so gefühlt. Darin war er ja gut. Er fühlte vielleicht nicht immer so, wie andere es richtig gefunden hätten für ihn. Klar merkte er, wie der Stiefvater sich kümmerte. Klar sah er, wie der mit seiner Tochter war. Aber wenn du 15 bist, hast du andere Projekte, als das liebe Kind

deiner Eltern zu sein. Eltern wissen das normalerweise ja auch. Und glauben trotzdem ans Kind. War hier auch so.

Die Mutter vermerkte nicht ohne Stolz, dass er bei manchen Mädchen wohl ziemlich gut ankam. Sie wusste auch, dass sie vieles nicht wusste. Ich könnte so weiter erzählen. Dabei kannte ich ihn gar nicht. Hab mir nur gut angehört, was die, mit denen ich sprechen durfte, über ihn erzählt haben. Erzählen ist auch wichtig. Für Euch alle hier. Erzählen, mal zum Grab gehen. Später. Mal zusammen sitzen. Ich kenne Menschen, die treffen sich, wenn sie einen verloren haben, einmal im Jahr. Immer an seinem Geburtstag. Warum?

Weil: – egal was wir sonst glauben mögen, ob einer im Himmel ist oder sonst wo – solange sich Leute an ihn erinnern, ist er nicht völlig verschwunden. Ein großer Philosoph, dessen Grab hier in Weißensee auf dem Jüdischen Friedhof ist, hat mal gesagt: „Trauer ist Widerstand gegen das Verschwinden.“

Die Trauer bringt dem Jungen das Leben nicht wieder. Sie bringt der Mutter nicht den Sohn zurück, dem Bruder nicht den Bruder, der Freundin nicht den Freund, dem Großvater nicht den Enkel. Sie macht auch aus einem völlig sinnlosen Unfall keine großartig sinnvolle Sache. Trauer ist erst einmal nur das Gefühl, das uns übrig bleibt, wenn wir merken: da fehlt uns jemand. Das müssen wir nicht unbedingt lang raushängen lassen. Es ist so oder so da. Davon dürfen wir ausgehen. Die einen weinen viel, die anderen werden stumm – oder albern – oder wütend, auf irgendwen. Manchen merkt man nichts an. Andere fangen an, dumme Sachen zu machen, als

wollten sie dem Verunglückten folgen. Das alles kann passieren im ersten Schmerz.

Wichtig ist: Nehmt das an. Wie immer sie sich äußert: die Trauer ist – *nach* dieser schlimmen Nachricht von R.s Tod – eine *gute* Kraft. Versucht nicht, sie weg zu machen. Lasst sie ihre Arbeit machen. Gebt der Erinnerung an R. einen guten Platz in eurem Leben. Habt keine Angst, euch auch an das zu erinnern, was nachträglich etwas gruselt: Etwa, wie er einmal sagte: „Ich hab keine Angst vor dem Tod, soll er doch kommen!“ Als hätte er was geahnt? Erzählt einander diese Geschichten – und auch die leichteren. Oder die, die ihr euch erzählt habt, wenn er mal genervt hat. Es gehört nun einmal alles dazu. Je mehr ihr euch eingesteht – desto mehr bleibt etwas von ihm bei euch – und ihr könnt trotzdem weiter leben.

Das ist nicht dasselbe wie vorher. Die Empörung wird noch etwas dabei bleiben. Seine, und Eure. Sie hatten noch viel vor. Also Eltern und Lehrer und Freunde hatten noch viel mit ihm vor. Und er hatte noch viel mit sich vor. Lernte doch eben erst, sich wirklich durchzuschlagen. Und plötzlich soll's das gewesen sein?

*Mich gibt es doch nur einmal
Mich kann man doch nicht abservieren
Mich will man halten, nicht verlieren
Und – Teufel auch – begraben.*

*Ich bin bei Gott ein Einzelstück
So'n Stück gibt man doch nicht zurück
Das hebt man auf und preist sein Glück:
Wie schön, daß wir dich haben!*

Jetzt müssen wir – mit großem Kummer im Herzen – sagen: wie schön, dass wir dich *hatten*.

Ich wünsch euch, dass dann nach und nach wirklich immer öfter so ein dankbares Lächeln die Tränen der Trauer weg trocknet. Wenn das passiert, für manche in einem halben Jahr, für andere in einem Jahr, für die ganz Nahen vielleicht erst in zwei Jahren: dann ist die Trauer mit ihrer Arbeit fertig. Dann bleibt das Vermissen. Und das Erinnern. Und ihr könnt trotzdem wieder ganz da sein, bei Eurem Leben. Die Mutter, der Vater, der Bruder, die Lehrerinnen und Lehrer, Freundinnen und Freunde, Leute aus dem Jugendclub, H. und E. und alle, die ihm bei bestimmten Gelegenheiten zur Seite standen und ernsthaft teilnahmen an allem, was er so machte und wollte. Ich kann nicht alle nennen, nehmt mir das bitte nicht übel – ich will hier keinen vorziehen oder hervorheben. Jede und jeder wird auf eigene Weise trauern. Um einen, der wild und gefährlich lebte. Einmal etwas zu gefährlich.

Möge er jetzt in Frieden ruhen. Möge die Erinnerung an R. M. F. Euch allen trotz allem zum Segen sein.

Musik: Mitschülerin singt.

Eltern gehen. Zweiter Teil der Feier wird von Jugendlichen gestaltet. Diese bringen 5 Musikstücke und eigene Wortbeiträge mit. Rednerin springt ein, falls einer nicht sprechen kann. A. führt den Auszug an. Später kehren die Jugendlichen in die Feierhalle zurück und unterschreiben das Passepartout um das große Bild.